

stematische Erforschung der im baltischen Sprachraum verbreiteten ostseefinnischen Ortsnamen. Es ist zu hoffen, daß sich die

<https://doi.org/10.3176/lu.1995.1.09>

Ülle Viks, *Eesti keele klassifikatoorne morfoloogia*, Tartu 1994  
(*Dissertationes Philologiae Estonicae Universitatis Tartuensis* 1).

Die leitende Wissenschaftlerin im Institut für estnische Sprache Ülle Viks verteidigte am 14. Juni 1994 ihre zweiteilige Doktor-dissertation zum Thema "Eesti keele klassifikatoorne morfoloogia" (Klassifizierende Morphologie der estnischen Sprache). Als Opponenten fungierten Prof. P. Alvre und Prof. T.-R. Viitso.

Die Dissertation besteht aus: "Klassifikatoorne morfoloogia põhimõtted" (Prinzipien der klassifizierenden Morphologie; 1977, 56 S.), "Klassifikatoorne morfoloogia. Verb" (Klassifizierende Morphologie. Verb; 1980, 68 S.), "Klassifikatoorne morfoloogia. Noomen" (Klassifizierende Morphologie. Nomen; 1982, 92 S.) und aus: "Väike vormisõnastik I. Sissejuhatus & grammatika" (Kleine Formenlehre I. Einleitung & Grammatik; 1992, 62 S. + 10 S.) und "Väike vormisõnastik II. Sõnastik & lisad" (Kleine Formenlehre II. Wörterverzeichnis und Register (1992, XXVI + 838 S.). Das Titelblatt der Dissertation, das Vorwort und Inhaltsverzeichnis machen weitere 7 Seiten aus und somit ergeben sich insgesamt 1159 Seiten.

Bekanntlich kann eine morphologische Analyse auf verschiedene Weise durchgeführt werden. Die Reihe ihrer Untersuchungen leitet Ü. Viks mit einem Überblick über die wichtigsten Morphologiemodelle ein, den sie stellenweise sehr ausführlich gestaltet. Ein solches Herangehen an das Forschungsthema ist methodisch in jeder Hinsicht begründet. Die erste formalisierte Morphologiedarstellung ist wie bekannt die deskriptive Morphologie mit ihrem IA-Modell (item and arrangemant). Damit können zwar Typen von Morphemfolgen (Strukturen) und die konkrete Realisierung von Morphemen (Allomorphe) untersucht werden, jedoch eine zufriedenstellende Beschreibung von flektiven Erscheinungen läßt sich damit nicht erzielen. Eine formale Morphologie, die zusammen mit Systemen des maschinellen Übersetzens entstand und sich entwickelte, schenkt wieder-

Wissenschaftlerin weiterhin für dieses Problem interessiert und sich ihr Möglichkeiten bieten, diese Forschungen fortzusetzen.

LEMBIT VABA (Tallinn)

um der Struktur des Morphologiesystems zu wenig Aufmerksamkeit. Eines der besten Beispiele für Strukturmodelle ist nach Ansicht von Ülle Viks das von J. Kubrjakova ausgearbeiteten morphologischen Analysemodell, in dem versucht wurde, Mängel der IA-Morphologie (darunter die geringe Beachtung von paradigmatischen Beziehungen) zu vermeiden, ohne jedoch einen besonderen Erfolg zu erzielen. Sogar die syntagmatische Morphologiedarstellung konnte mit ihren Funktionsmodellen in der Morphologie nicht solche zentralen Probleme beleuchten, wie z.B. welche Flexionsformen lassen sich (im Bestand des Paradigmas) aus irgendeinem Wort bilden, mit welchen Bedeutungen sind paradigmatische Reihe in der Sprache vorhanden (morphologische Wortklassen) und wie variieren paradigmatische Reihen (Flexionstypen) mit gleichem inneren Aufbau.

Derartige Probleme begann A. Zalinzjak mit seinen paradigmatischen Morphologiemodellen zu lösen, in dem er zu Klassifikationen der Paradigmen und Flexionstypen gelangte.

Was nun die traditionelle Morphologie anbetrifft, so charakterisiert die Autorin der Dissertation diese als eklektisch und schwach formalisiert. Die formalen Morphologiemodelle übertreffen in dieser Hinsicht die traditionelle Morphologie, haben dahingehend aber auch ihre Grenzen.

Indem die Prinzipien der klassifizierenden Morphologie postuliert werden, betont Ü. Viks, daß bei einer Morphologiebeschreibung sowohl paradigmatische als auch syntagmatische Beziehungen zwischen den Einheiten zu berücksichtigen sind, wobei die paradigmatischen Beziehungen vom Standpunkt der Morphologie aus gesehen die primären sind. Zur Beschreibung der Arbeit des Morphologiemodells kann in der Art ein Verzeichnis angelegt werden, in dem zu jedem Wort die notwendige Information festgehalten ist. Als notwendig erweisen sich auch zu-

sätzliche Informationen, die mit Hilfe von speziellen Regeln gewonnen werden. Am funktionssichersten sieht die Autorin eine Doppellösung an, wobei es die Regeln ermöglichen, im Wörterverzeichnis fehlende Wörter zu bearbeiten.

Zur Beschreibung der estnischen Morphologie stellt Ü. Viks ihr eigenes, bis ins Detail durchdachte klassifizierende Morphologiemodell vor. Dieses Modell besitzt sowohl theoretischen als auch praktischen Wert. Als Basis des Modells dienen der Autorin die Prinzipien, die gerade die Besonderheiten der estnischen Sprache berücksichtigen (vor allem große Variiertheit der Stämme) und die für unsere Morphologiedarstellungen typische Tradition der Flexionstypen. Aus den Darlegungen geht hervor, wie das Verhalten der Haupteinheiten des Morphologiesystems (sowohl der Wortstämme als auch der morphologischen Formative) am zweckmäßigsten zu beschreiben ist, welche Beziehungen zwischen den morphologischen Varianten der Einheiten bestehen oder auch welche es zwischen den morphologischen und morphonologischen gibt u.a.m. Zu jedem Stamm wird eine Basisform festzulegen, die durch Regeln mit anderen Stammvarianten zu verbinden ist. Es gibt keinen Zweifel daran, daß Ü. Viks hier die einzig richtige Lösung vorgelegt hat: die Basisform muß unbedingt in der starken Stufe stehen. Damit ist es möglich, Regeln mit maximaler Verallgemeinerungskraft aufzustellen. Der Rezensent möchte seinerseits hinzufügen, daß man so nicht nur bei der Beschreibung des estnischen Morphologiesystems (Deklination, Konjugation), sondern auch der recht vielfältigen Derivation verfahren müßte. Ein entgegengesetzter Ausgangspunkt würde in beiden Fällen nur zu unübersichtlichen Regeln führen.

Das Funktionieren des Morphologiesystems erfolgt mittels Synthese und Analyse. Zur umfassenden Beschreibung der Synthese sind nach Ansicht der Autorin vier Regeln nötig, die Analyse besteht aus drei Teilen.

Bei der Darlegung des klassifizierenden Morphologiemodells hat Ü. Viks die Bedürfnisse der automatischen Grammatik im Auge behalten. Sie stellt fest, daß die automatische Grammatik vollkommen formalisiert und expliziert sein muß, die menschliche Grammatik muß und kann auch nicht alles bis ins kleinste Detail erfassen. Deshalb kann man eine menschliche Grammatik auch nicht

durch eine automatische ersetzen, die umgekehrte Prozedur ist aber durchaus möglich (S. 43).

In ihren folgenden Forschungen "Klassifikatoorne morfoloogia. Verb" und "Klassifikatoorna morfoloogia. Nomen" hat Ü. Viks die mit der Klassifikation verbundenen Begriffe ergänzt und konkretisiert. In der Arbeit wird die Optimierung der Klassifikation durchgeführt und erläutert, wie die indirekte Identifizierung des Flexionstyps (später Typidentifizierung) verläuft, indem Merkmale der phonologischen Ebene als Grundlage dienen: Silbenzahl, Stufe, Stammauslaute und Stamminlaute. Vorgestellt werden Ausgangsklassifikationen und durch deren Verbindung gelangt man zu Sammelklassifikationen. Bei der Beschreibung der estnischen Verb- und Nomenformen kommt das allgemeine Modell zur konkreten Anwendung. In beiden Fällen stammt das zur Anwendung kommende Belegmaterial aus dem "Õigekeelsussõnaraamat" (1976; Wörterbuch der Sprachrichtigkeit), das nun auch im Computer gespeichert ist.

In das Hauptparadigma des Verbs gehören 46 Flexionsformen, variierende Formative (Endung) gibt es bei 21. In welcher Weise sich die variierenden Formative als konkrete morphonologische Endungsvarianten realisieren, geht aus der entsprechenden Tabelle hervor. Übersichtstabellen finden sich in der Arbeit auch noch an anderen Stellen. In mehrerer Hinsicht ist das Kapitel über die Klassifikation mit ihren drei Konjugationsgruppen und 17 Typwörtern interessant. Aus Tabelle 9 geht auch die Anzahl der zum entsprechenden Konjugationstyp gehörenden Verben hervor. So sind im Estnischen nach Angaben von ÖS Verben des *elama*-Typs (5044) am meisten vertreten, diesem folgen der *õppima*-Typ (1929), der *hakkama*-Typ (449), der *lendama*-Typ (118) und der *piinlema*-Typ (133). Die restlichen Typen liegen jeweils unter 100. Es gibt auch so kleine Typgruppen, wo die Anzahl der Verben unter 10 liegt, dies sind: der *sööma*- und *võima*-Typ (6), der *käima*-Typ (4), der *tahtma*-Typ (3) und der *saama*-Typ (2). Aus der Auflistung der Typen geht hervor, daß das zweite zum gleichen Typ gehörende Verb *jääma* ist. Eigenartig ist der einzige Typ der II. Konjugationsgruppe *tulema*. Diese besteht aus 77 Verben, von denen man lediglich 5 Wörter (*tulema*, *panema*, *surema*, *olema*, *minema*) in der alltäg-

lichen Umgangs- und Schriftsprache benutzt. Die restlichen 72 Wörter kann man nur als einzelne Formen in poetischen Texten vorfinden (*mõtiskella, naeratelles, tantsiskeli* u.a.). Solches Zahlenmaterial ist auch von breiterem Interesse.

Bei der Sammelklassifikation hat die Autorin anders als bei den Verben auf eine Einteilung in Flexionsgruppen verzichtet. In der Tabelle 6 listet sie die Nomina nach einzelnen Flexionstypen in der Weise auf, daß sie bei den Wörtern ohne Stufenwechsel (Typ 1—13) beginnt, denen die Typen mit schwachem Stufenwechsel (14—21) folgen und den Abschluß bilden die Typen mit starkem Stufenwechsel (22—31). Das markanteste Unterscheidungsmerkmal ist somit für Ü. Viks der Stufenwechsel, erst an die zweite Stelle placiert sie die Endungstypen. Ihren Standpunkt, wonach die Einteilung der Wörter in Flexionsgruppen in deren traditionellen Bedeutung auf verschiedene Weise vorgenommen werden kann, ist natürlich zu akzeptieren. Soll der diachronische Aspekt aber nicht völlig ignoriert werden, muß man bei der Einteilung von einheitlichen Kasusendungen ausgehen, jedoch nicht von Stammveränderungen. Stammveränderungen sind sekundäre Erscheinungen und erschließen uns nicht das Hauptwesen der estnischen Deklination.

Aus Tabelle 6 geht weiterhin hervor, daß es im Estnischen am zahlreichsten unter den Nomina den *oluline*-Typ (12 000) gibt; diesem folgen: der *sepp*-Typ (8200), der *õpik*-Typ (6000), der *ohutu*-Typ (2900), der *õnnelik*-Typ (1300). Alle anderen haben weniger als 1000. Unter 20 gibt es 6 Worttypen: der *hein*-Typ (18), der *rida*-Typ (17), der *nimi*-Typ (16), der *armas*-Typ (15), der *puu*- und *jõgi*-Typ (11) und der *vaher*-Typ (6). Ebenso wie bei den Verben bringt die Autorin im Anhang Auszüge zu den Typverzeichnissen der Nomina.

Von den im Laufe der Jahre vorgelegten morphologischen Systemen der estnischen Sprache hält die Autorin die folgenden für die wichtigsten: Wiedemann 1875, Muuk 1928, Veski 1940, Alvre 1964, Tauli 1972 und Viitso 1976. Da die Morphologie einer Sprache auf verschiedene Weise beschrieben werden kann, sieht die Autorin die Klassifikation "als richtig" an, die ihrer konkreten Funktion gerecht wird, und je besser sie ihr gerecht wird, desto "richtiger" ist sie (S. 74).

Für die praktische Anwendung im weitesten Sinne sind "Väike vormisõnastik" I. und II. gedacht. Aus dem Vorwort beider Teile kann der Leser entnehmen, daß es sich um das erste spezielle morphologische Wörterverzeichnis des Estnischen handelt, das ungefähr 36 200 Hauptstichwörter und etwa 9300 Verweistichwörter umfaßt. In der "Eingleitung" wird vor allem der Aufbau des Verzeichnisses erläutert, wobei nochmals der bereits im Vorwort ausgesprochene Gedanke hervorgehoben wird, daß nur die Grammatik und das Verzeichnis gemeinsam in der Lage sind, die Sprache und ihr morphologisches System — sowohl überblickshaft als auch ausführlich — zu beschreiben. Die Grammatik vermittelt Vorstellungen vom Flexionssystem als ganzes, das Verzeichnis aber bringt Angaben zu jedem einzelnen Wort. Im Estnischen ist die Zahl der Flexionsformen eines Wortes so groß (durchschnittlich 33 Formen pro Wort), daß es auch dann, wenn man sich bei der Auswahl der Grundformen sehr beschränken würde, äußerst schwierig wäre, eine solche Materialmenge im Wörterverzeichnis unterzubringen. Ü. Viks konstatiert begründet, daß es in der Praxis unmöglich ist, ganz gleich für welche Sprache ein solches Wörterverzeichnis zu erstellen, für das Estnische ganz besonders.

Hinsichtlich der morphologischen Formen benutzt die Autorin die in der estnischen Sprache verwurzelten Termini, jedoch nicht immer. Es erhebt sich unvermeidlich die Frage, warum das wohl gemacht wurde; so z.B. ist der *ma*-Infinitiv jetzt der Supin, die indirekte Rede der Quotativ; als neuer Kasus ist der Aditiv hinzugefügt. Supin ist ein Begriff aus den indoeuropäischen Sprachen und im Lateinischen entsprechen derartige Formen vor allem dem *tud*-Partizip (*laudutus sum* 'kiidetud olgu' = gepriesen/gelobt sei ich'). Mit dem estnischen *ma*-Infinitiv übereinstimmende Fälle gibt es wesentlich seltener, z.B. (Akkusativ Supin) *cu-bitum ire* 'magama minna = schlafengehen', den anderen Kasus des *ma*-Infinitivs entsprechen aber im Lateinischen schon ganz andere Konstruktionen. Außerdem muß der Supin Ablativ des Lateinischen sogar mit dem *da*-Infinitiv ins Estnische übersetzt werden, z.B. *facilis factu* 'kerge teha = leicht zu machen'. Die genannte Tatsache gibt uns das Recht, auch den *da*-Infinitiv als Supin zu bezeichnen.

Das Gesagte läßt Zweifel daran aufkommen, ob eine Ausdehnung des Terminus *Supin* auf alle Kasus des *ma*-Infinitivs gerechtfertigt ist, wenn man sich jedoch auf den Illativ beschränkt (*cubitum ire 'magama minna = schlafengehen'*), dann trifft es zu.

Die wichtigste Beschreibungseinheit im Formenverzeichnis ist der Wortstamm. Bei der Vorstellung des Verzeichnisinhalts bemerkt die Autorin, daß versucht wurde, folgendes Material direkt oder indirekt widerzuspiegeln: 1) alle möglichen Flexionsformen aller Stichwörter, 2) reguläre Ableitungen, 3) in Komposita oder Wortverbindungen hervortretende Wort- und Stammformen u.a., 4) reguläre Fremdwortkomponenten. Das lückenhafte Material des estnischen Wörterbuches für Sprachrichtigkeit ist unzureichend, um auf Vollständigkeit hinsichtlich Komposita, Wortverbindungen und Fremdwörter zu präferieren. Besonders schwach sieht es bei den Wortverbindungen aus. Zu Fragen der Sprachrichtigkeit werden im Wörterverzeichnis keine Standpunkte geäußert. Trotzdem ist es wichtig zu wissen, daß die Unterschiede zu den Normierungen des ÖS durch die erst kürzlich getroffenen Entscheidungen der Staatlichen Sprachrichtigkeitskommission bedingt sind.

Zu den Ableitungen zählen nach der Definition der Autorin auch die Komparationsstufen und die Partizipien (*lugev 'lesend', lugened 'gelesen', loetud 'gelesen worden sind'*). Die Partizipien haben jedoch einen zwiespältigen Charakter, indem sie gleichzeitig sowohl zu den Ableitungen als auch zu den Flexionsformen des Verbs zählen. Obwohl die Komposita aus der Sicht der Morphologie kein besonderes Interesse erregen dürften, hat die Autorin diese recht genau unter die Lupe genommen, denn als erste Komponente der Komposita können solche Stamm- und Wortformen erscheinen, die im Paradigma gar nicht auffindbar sind, so z.B. *viker(+kaar)*, *seemis(+nahk)*, *väri(+hein)*, *jäät(+maa)*, *üli(+püüdlük)* usw. Gleiches gilt natürlich auch für die zweite Komponente der Komposita, z.B. (*viis+*)*aastak*, (*tähele+*)*panelik*, (*ise+*)*äratsema* usw.

Um eine Überbelastung des Wörterverzeichnisses zu vermeiden, werden nicht die Komposita an sich, sondern zweckmäßigerweise nur die damit verbundenen Komponenten wiedergegeben. Prinzipiell genauso wird bei den Wortverbindungen (hauptsäch-

lich zusammengesetzte Verben) sowie auch bei den Verhältniswörtern verfahren. Zusätzliche Informationen über die Vorkommenshäufigkeit der Kompositakomponenten finden sich im entsprechenden Anhang.

Die Haupteinheit des Verzeichnisses ist der Wortartikel. Es gibt zwei Arten von Stichwörtern: Hauptstichwörter und Verweistichwörter. Die unterschiedliche Schriftart hilft beide auf den ersten Blick zu unterscheiden. Ein Überblick über die Bestandteile der Wortartikel wird in der Arbeit zusammen mit Beispielmaterial in lakonischer Weise gegeben. Manchmal werden Wortartikel mit sich wiederholenden Elementen miteinander verbunden. Dabei sind die Wortstämme (Formative nicht einbezogen) die Grundlage für die alphabetische Reihenfolge. Sachlich wird im Formenverzeichnis die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß die strenge alphabetische Reihenfolge manchmal im Interesse der Gesamtheit des Wortartikels verändert worden ist.

Es folgt in gedrängter Form ein Überblick über die estnische Grammatik, die nach dem Modell der klassifizierenden Morphologie zusammengestellt wurde. Die Hauptteile des Grammatiküberblicks sind: Überblick zur Wortflexion, morphologische Klassifikation, Synthese- und Analysealgorithmen der Wortformen sowie Beispielmaterial und paradigmatische Derivation. Besondere Hervorhebung verdient gerade Letztgenanntes, denn das stellt im Vergleich zu den vorangehenden Kapiteln etwas ganz Neues dar.

Bei den Kasus der Nomina wird auch näher das Wesen des Terminus Aditiv erläutert. Dazu wird gesagt, daß "Der Richtungskasus bzw. Aditiv im allgemeinen nicht als eigenständiger Kasus angesehen wird, sondern als hineinweisende Parallelform, der sog. kurze Illativ" (S. 27). Ausgehend von formellen Erwägungen wurde ihm der Status einer selbständigen Flexionsform verliehen. Neben dem Singular kann man selten auch eine Anwendung des Aditivs im Plural beobachten, so z.B. *kõrvu (kostma) 'anhören', raudu (panema) 'Eisen = Handschellen (anlegen)'*. Richtig ist die Feststellung, daß die Aditivform auch lexikalisiert und als Adverb in Erscheinung tritt, z.B. *kätte jõudma 'erreichen'*; vgl. *kätte lõikama 'in die Hände schneiden'*. Von der indirekten Rede und vom Konditional werden in der Tabelle nur die zum Hauptparadigma zählenden einfa-

chen Formen gegeben: *lügenvat*, *loetuvat* und *lügenksin*, *lügenksid*, *loetuks*. Der sprachliche Gebrauch der Formen des Impersonals *loetuvat*, *loetuks* ist dennoch kaum anzunehmen, was auch von der Autorin im Vorübergehen konstatiert wird. Die morphologischen Formative sind in der Konjugationsreihenfolge als Aufzählung vorgebracht.

Ein umfassender Überblick über die Möglichkeiten der Wortflexion im Estnischen gibt die Klassifikation, der fünf morphologische Merkmale zugrunde liegen. Nur eines davon ist mit der Variierung der Formative verbunden, die restlichen vier aber mit dem komplizierten System der Stufenwechsel.

Durch Vereinigung der Ausgangsklassifikationen entsteht die Gruppenklassifikation (Typverzeichnis). Deren Klassen werden als Flexionstypen bezeichnet.

Die Ausgangsklassifikationen und Gruppenklassifikationen sind sowohl hinsichtlich der Nomina als auch der Verben in übersichtlichen Tabellen zusammengefaßt. Zu den Nomina sind 26 und zu den Verben 12 (insgesamt 38) Typbeschreibungen gegeben. Für beide Wortarten existieren Analogieregeln, die bei variierenden Formativen zur Anwendung kommen.

Bei der Synthese und Analyse der Wortformen werden deren Algorithmen zusammen mit diesbezüglichem Belegmaterial ausdrucksvoll hervorgehoben. In vielen Fällen kann eine Wortform zu mehreren richtigen Analysen führen. So z.B. läßt sich die Form *purjeta* auf drei verschiedene Weisen analysieren: 1) Abessiv (*ilma*) *purjeta*, 2) Imperativ (*sina*) *purjeta*, 3) verneinende Form (*ei*) *purjeta*. Unter den morphologischen Homonymen eine geeignete Auswahl zu finden, ist auf der Ebene des Wörterverzeichnisses nicht möglich, sie hängt direkt vom Kontext ab.

Zur paradigmatischen Derivation hat die Autorin auch die Bildung der Komparationsstufen des Adjektivs und der Deminutivformen der Nomina gerechnet. Solche Ableitungen sind aber meistens nicht in das Wörterverzeichnis aufgenommen worden.

Bei der Verteidigung der Dissertation ist "Väike vormisõnastik" II der umfangreichste Teil der gesamten Forschung (838 S.). Der darin enthaltene Text ist in drei Sprachen gegeben: in Estnisch, Englisch und Russisch. Dies trägt dazu bei, das Material aus unserer Muttersprache im internationalen Maß-

stab zugänglich zu machen. Im Vorwort wird anhand mehrerer Beispiele der Schlüssel für die Wortartikel mit den benutzten Zeichen erläutert. Für die ausführliche Erklärung der Bestandteile der Wortartikel (Haupt-, Verweis- und Gruppenartikel) und ihrer gegenseitigen Beziehungen benötigt die Autorin 55 Kommentare (angefangen vom Haupt- und Verweisstichwort bis hin zur Erläuterung der Bestandteile der Gruppenartikel).

Das alphabetische Wörterverzeichnis (a — *üürnik*) umfaßt 476 Seiten, dem auf den folgenden 362 Seiten alle möglichen Anhänge folgen. Die Auflistung der Typen, in die auch unveränderliche Wörter aufgenommen wurden, ist nach der Flexionsreihenfolge angefertigt. Darin sind die Endungs- und Stufenveränderungen des Stammes, aber auch der morphologische Index (darunter Wortart, Typnummer usw.) gesondert hervorgebracht. Auf deren Grundlage können die Typen in Untertypen eingeteilt werden. Anhang 2 ist den mit den Komposita und Wortverbindungen verbundenen Komponenten gewidmet. Vorgestellt werden zwei verschiedene Auszüge aus dem Wörterverzeichnis: 1) Wortartikel mit präfixartigem Wortteil (*ala+*, *eba+*, *igi+*) oder auch Komponenten, die in einzelnen Komposita oder Wortverbindungen erscheinen (*kohu+piim*, *vahte+vahel*, *triik+raud*, *peksa andma*); 2) Wortartikel zur zweiten Komponente der Komposita, die gewöhnlich nicht als selbständiges Wort auftritt (*nõu+andla*, *abi+elluma*, *nii+võrd* u.a.). Zu jeder zweiten Komponente der Komposita gehört dessen morphologischer Index. Anhang 3 bietet aufgrund des Materials aus dem Wörterbuch der Sprachrichtigkeit eine Aufstellung zur Vorkommenshäufigkeit der Kompositakomponenten. Am meisten gibt es als erste Komponente *tõõ-* (278), als zweite Komponente nimmt es nach *-maa* (308) die zweite Position ein (304). Im Anhang 4 wird eine Auswahl von den in Fremdwörtern auftretenden Affixen und anderen Elementen, die Kompositateilen ähnlich sind, vorgestellt, so z.B. griech. *psühho* 'Seele' im Wort *psühhiaatria* und lat. *luudium* 'Spiel' im Wort *interluudium*.

Als Zusammenfassung zur gesamten von Ü. Viks vorgelegten Forschung sei nochmals betont, daß bei der Verteidigung die mit der klassifizierenden Morphologie verbundenen Probleme zur Diskussion standen, mit denen sich bisher noch niemand so gründ-

lich beschäftigt hatte. Diese Arbeit von Ülle Viks ist deshalb von Anfang bis Ende durch einen ausgeprägten Neuheitsmoment gekennzeichnet. Dabei bilden die fünf einzeln publizierten Teile der Dissertation "Klassifi-

zierende Morphologie der estnischen Sprache" eine geschlossene Einheit, die nach einstimmigem Urteil des Verteidigungsausschusses des Doktorgrades würdig ist.

PAUL ALVRE (Tartu)

Helmi Neetar, *Deverbaalne nominaaltuletus eesti murretes I*, Tartu 1994 (*Dissertationes Philologiae Estonicae Universitatis Tartuensis 2*).

14 июня 1994 г. в Тартуском университете состоялась защита докторской диссертации ведущим научным сотрудником Института эстонского языка Хельми Неэтар на тему «Отглагольное именное словообразование в эстонских диалектах I». Оппонентами на защите выступили доктора филологических наук Пауль Алвре и Арво Лаанест.

В работе рассматриваются следующие отглагольные именныe суффиксы: *k, kA, kAs, l, ld, lik, mik, n, nA, nd, ndAne, ndik, ndVs, ng, nik, r, rd, sk, ts*.

После грамматики эстонского языка Ф. Й. Видемана рецензируемая работа стала первым исследованием, охватившим такую большую группу встречающихся в эстонских диалектах словообразовательных суффиксов. В какой-то мере, правда, этой проблемой занималась И. Коньт, но она в некоторых отношениях исходила из иных аспектов. Уже это обстоятельство оправдывает выбор темы и определяет новизну работы. Использованный в исследовании материал извлечен в основном из диалектного архива Института эстонского языка, причем набралось его так много, что проанализировать все производные оказалось просто невозможно, пришлось ограничиться рассмотрением словообразовательных моделей.

Во введении отмечается, что автором «синтезированы дескриптивный, сравнительно-исторический и лингвогеографический методы». Там же дан перечень авторов, на труды которых в области словообразования опиралась Хельми Неэтар. Поскольку среди перечисленных авторов единодушие отсутствует, следовало бы подробнее пояснить, чьи именно взгляды акцентируются в данной работе в первую очередь.

Каждому суффиксу отведен в работе отдельный подраздел. Внутри него прежде всего приводится критический обзор уже

написанного о суффиксе. Далее следуют дериваты вместе с деривационной основой и особенностями, касающимися семантики и словообразовательного корня. В синтезирующей части подразделов, посвященных отдельным суффиксам, суммируются сведения о распространении и варьировании суффикса. На их базе делается и вывод о развитии суффикса в пределах эстонского языка или о его заимствованном происхождении. Данные о соответствиях суффикса в родственных языках почерпнуты в соответствующей литературе.

Зачастую нелегко определить, имеем ли мы дело с разными суффиксами или же с вариантами одного суффикса; что послужило деривационной основой и как разграничить между собой словообразовательную основу и суффикс. Автор убедительно доказывает, почему она считает суффикс *ik* (напр., в слове *rõõvik*) алломорфом суффикса *k*. Однако не исключен и анализ противоположного плана: считать *k* и *ik*, даже *ak/äk* самостоятельными суффиксами. Возможность рассмотрения одного и того же звука и как компонента основы, и как компонента суффикса известны также в области словоизменения. В любом случае весьма полезной представляется таблица 1, которая дает четкое представление об отношениях суффиксов resp. их вариантов с *k* с разными глагольными типами.

Складывается впечатление, что автор в итоговой части излишне выделила немногие встречающиеся в Виру-Нигула и Вайвара производные с суффиксом *ka/kä* (*lombaka, sähmäkü*). Это безусловно не единственные случаи, которые могут вернуть нас к предполагаемому суффиксу с *kk* уральского происхождения. Наилучшая сохранность этого суффикса именно в северо-восточном прибрежном диалекте объясняется, естественно, отсутствием апокопы в этом